

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Petitzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Inserationskempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 44.

Dinstag, 24. Februar 1874. — Morgen: Quatember.

7. Jahrgang.

Die Patronatswirthschaft.

Von Einem aus dem niederen Klerus.

(Schluß.)

Wenn nun aber solche Misgriffe absichtlich oder auch unabsichtlich geschehen sind, wie lassen sie sich von oben her wieder gut machen, wenn etwa von unten deshalb selber Anstrengungen gemacht werden — wenn nemlich der irgendwohin stationierte Kaplan selber einsieht, es passe dieser Platz nicht für ihn, er sei da nicht am rechten Fleck? Das hält nun jedenfalls sehr schwer wegen der Privatpatronatsverhältnisse. Der Ort, die Gegend, wohin er verlangen möchte, oder zu placieren wäre, sind ganz wohl besetzt, freilich auch wiederum mit Leuten, die ebenso wenig oder gar noch weniger dorthin taugen, wie er hieher, aber doch nicht tauschen mögen, weil sie auf einem sogenannten guten Patronat sind, eine fette Pfründe zu hoffen haben. Und so kommt es leider nicht selten, daß schon die Kaplanstellen und Cooperaturen, denen doch der Löwenanteil an der Seelsorge zugetheilt ist, auf's unzulänglichste besetzt sind, daß mancher talentvolle junge Mann auf einem elenden Dorfe verkümmert, während sich weit weniger begabte in Städten vergeblich abmühen, weder Ansehen noch Wirksamkeit haben, und dies alles infolge der Privatpatronatsverhältnisse. Und noch mehr! Wenn also so ein talentvoller junger Mann, oft unter den mislichsten Verhältnissen, oft mit der größten persönlichen Aufopferung jahrelang auf einem so grimmig schlechten Posten

ausgehalten hat und es taucht etwa auf einer oder andern Patronatspfarre plötzlich ein anderer Mitkaplan auf, der mehr Glück hat und geschickter ist, sich beliebt zu machen und einzuschmeicheln bei der hohen Herrschaft und den lieben „Herrschaftlichen“, vielleicht auch gewissenloser und charakterloser ist als er, so nimmt ihm jener die erbsitzliche erledigte Pfründe, oft sogar mit Uebergebung älterer Pfarrer, vor der Nase weg; der jahrelange Aspirant ist wiederum vielleicht auf lange Jahre zurückgeworfen; auf ein anderes Patronat kann er nicht leicht mehr, denn dort ist er eben wieder der letzte an der Tour oder er müßte andere in ähnlicher Weise kränken, wie er eben gekränkt worden ist. Und so kommt es, wie es eben kommen muß, daß er ärgerlich und verdrießlich, der Seelsorge und fast des Lebens müde, nur miswüthig thut, was er eben thun muß, ohne besonderen Eifer und Segen. Der Verfasser dieses könnte beispielsweise hier einen ganz bestimmten Fall nahhaft machen, wo ein schon sehr alter, zweiundzwanzigjähriger (gemäß der Zählung nach Priester- und Patronatsjahren) Kaplan bloß aus Laune und Misliebigkeit des gnädigsten Herrn Patrons bei einer lang erwarteten Pfründenbesetzung übergangen und ein ganz fremder Priester von einem ganz andern Patronate, erst zwei Jahre ordiniert, zum Pfarrer befördert wurde. Ähnliche Fälle geschehen nicht selten und sind genugsam bekannt. — So steht es mit dieser Privatpatronatswirthschaft bezüglich der Kapläne.

Nicht anders mit den Pfarrern, die allenfalls

doch den Trost haben, daß sie eine beziehungsweise persönlich unabhängige, gesicherte Stellung haben, was manchmal aber um so schlimmer ist. Denn er ist nun rein auf den engen Gesichtskreis seines Patronates angewiesen, und falls dies nur diese eine Pfründe umfaßt, sieht er eben gänzlich auf. Ein Streben auf ein anderweitiges und etwa mehr ersprießliches Wirken in einer andern Gegend, an einem andern Orte, wie es für ihn zusagender, passender wäre, ist ihm in der Regel gänzlich abgeschnitten.

Und wie häufig tritt nicht verschiedener Vorkommnisse wegen, verschuldeter und unverschuldeter, der Fall ein, daß er auf seiner Pfarre misvergnügt, bei seinen Kirchkindern unbeliebt, in seinem Amte wirkungslos sich fühlt und daß, wie die Aerzte sagen, eine Lustveränderung äußerst angezeigt, ein Pfründenwechsel mehr als bloß gerathen wäre. Aber die Privatpatronatsverhältnisse machen dies wiederum unmöglich zum großen Nachtheile der Seelsorge, zu nicht minderem Schaden der Kirche.

Zu wohl, die Seelsorge zumeist, die Kirche selber ist es, welche leidet bei dieser vielseitigen Gebundenheit, bei dieser allenthalben mangelhaften Freiheit, bei der Besetzung der Hilfspriesterstationen und der Seelsorgepfründen. Hierher soll Abgeordneter Greuter sein Auge wenden, wenn er so brüsk die Frage stellt: „Soll etwa der niedere Klerus sein Stückchen Brot dafür erkaufen, daß er die kirchliche Freiheit verkauft; soll er mithelfen, daß den Bischöfen nach ihrem göttlichen Auftrage nicht

Fenilleton.

Die Festrede zur Rokitansthyfeier.

(Schluß.)

Wir dürfen es am heutigen Tage nicht verschweigen, daß es Rokitansthy war, dem es durch Einsicht, Scharfsinn und Thatkraft gelungen, den Markstein des Fortschrittes wieder einmal auf heimischem Boden zu pflanzen.

Es dauerte gewiß lange, bis sich die Anatomie des kranken Organismus so weit zur Geltung bringen konnte, um doch wenigstens als Hilfsdoctrin, etwa als geeignete Controle gestellter Diagnosen geschätzt zu werden; einmal aber in die richtigen Bahnen gekommen, schwang sie sich alsbald zu jener Bedeutung empor, die ihr heute als maßgebender Grundwissenschaft der Medizin niemand mehr bestreiten kann.

Was die pathologische Anatomie im Hochfluge begonnen, setzt nun in rascher Folge die pathologische Physiologie fort; die künstlich aufgerichtete Scheidewand zwischen organisch und unorganisch ist ja endlich gefallen, und was sich die Medizin nun auch geläuterten Anschauungen von Mechanik,

Chemie, Physik angeeignet, kann nur neue Fortschritte begründen. Die Zeit der genügsamen Theorien ist unwiderbringlich dahin; auch die Krankheit, das scheinbar Regelloseste, fügt sich unabänderlichen Gesetzen.

Bei diesem in stets gleich raschem Gange anhaltenden Fortschreiten der Medizin, bei der allzeitigen so lebhaften und folgenreichen Betheiligung an dem Aufbau ihrer Grundwissenschaften dürfte es wieder heute nicht unwichtig sein, sich die vor nahe vierzig Jahren gelegte Grundlage nochmals zu besehen und sich zu fragen, wodurch eigentlich das Fach der pathologischen Anatomie und damit die Medizin diese hohe Stufe der Vollkommenheit zu erlangen vermochte? Und da dürfte wohl die Antwort dahin lauten, daß es offenbar nicht allein die Auffpeicherung von Thatfachen, die durch Zuthun vieler zu Stande kam, es war, die den Bau so rasch und so sicher förderte, sondern die Art der Sichtung, Ordnung, Verknüpfung derselben — die Fügung des Baues. Und da müssen wir uns weiter erinnern, daß Rokitansthy der erste war, dem es nicht genügte, die Einzelsunde bloß zu summieren und aus der bloßen Summe das Bild des ganzen zu entwerfen, sondern daß er, geleitet von physikalischen und physiologischen Grundsätzen, der leben-

digen Verknüpfung des Organismus nachgehend, Organ für Organ durchforschte, um so auch an entlegener, verborgener Stelle Veränderungen zu entdecken, deren Enthüllung sonst eben nur dem Zufalle überlassen war. Der Fund in einem Organe, er gab ihm Kunde in anderen, und diese Methode der Forschung, sein umsichtiger, scharfer, von keinem Vorurtheile getrübler Blick ermöglichte es ihm, alsbald eine Reihe von Entdeckungen zu machen, längst bekannten eine neue Seite abzugewinnen, bisher Räthselhaftes zu deuten und so von den Krankheitsprozessen nach Entwicklung, Verlauf und Folgen durchgearbeitete Gesamtbilder mit wenigen, aber bestimmten Zügen zu entwerfen, mit einer Schärfe und Anschaulichkeit, die auch heute noch nicht übertroffen ist.

Gewiß genug des Verdienstes! Und doch theilt sich der rüstige und nie arbeitsmüde Forscher auch heute noch an dem Fortbau seiner Wissenschaft.

Ich darf es wohl sagen, daß eben jetzt wieder ein größeres Werk von ihm unter der Presse ist — Ergebnis jahrelangen Sammelns und Forschens. Es ist dies eine Monographie, worin die so zahlreichen und vielgestaltigen angeborenen Mißbildungen des Herzens im Lichte der vergleichenden Entwick-

mehr das Recht zusiehe, ihre Priester in ihrem Namen hinaus zu senden, wohin sie wollen?" Es gehört wahrhaftig eine kühne Stirne dazu, angesichts solcher Verhältnisse so zu reden. Wären die Bischöfe wirklich kirchlich gesinnte Oberhirten und nicht vielmehr feudale gesinnte Kirchenfürsten, so hätten sie jene schönste Gelegenheit, wo sie sich dem niederen Klerus gegenüber alle Freiheit nahmen, auch benützt, dem niederen Klerus und der Kirche selber die nothwendige Freiheit zu geben. Doch die Kirche ist ihnen längst nichts mehr als eine Phrase geworden, mit der sie ihr egoistisches, freiheitsfeindliches, reactionäres (das sie euphemistisch conservativ nennen) Thun und Treiben maskieren, und der niedere Klerus, den sie so viel als möglich dem feudalen Adel ausgeliefert sein lassen, soll darum nur um so sicherer dazu dienen, die ihnen beiden gemeinsamen Zwecke zu fördern.

Damit aber gewinnt nun auch die Patronatsfrage eine politische Bedeutung. Auf diese Weise ist das private Patronat auch ein Mittel, den niederen Klerus den politischen Standesinteressen, den feudalen Zwecken dienstbar zu erhalten. Für liberale Zwecke kann er keine Wirksamkeit zeigen, auch nicht bei einem etwa liberal gesinnten Patron; denn da hält ihn schon das hochklericale Regiment in strengen Zügeln, wenn es allein auch nicht immer vermag ihm zu feudalen Agitationen den gehörigen Sporn zu geben. Es sind namentlich aus den letzten Jahren Fälle bekannt, wo die politische feudale und, wie es Keracalerseits euphemistisch genannt wird, die katholisch-politische Gesinnung und föderalistisches Politisiren Ursache gewesen sind zu Beförderungen auf Pfründen. Und man sehe nur nach, wo sich die sogenannten katholisch-politischen, eigentlich feudal-politischen Vereine, diese Krebsgeschwüre am staatlichen Organismus, zuerst ansetzen und von da weiter verbreiten. Zumeist auf den Dominien jener Herren und Herrschaften, die wohl weder katholisch denken noch träumen und die Kirche selbst eben nicht immer mit Vorliebe besuchen, die aber katholisch politisiren, soweit es eben ihre feudalen Interessen erfordert, und wobei ihnen der niedere Klerus den Helfershelfer abgeben soll und, durch die Umstände gezwungen, auch muß.

Der Seelsorger ist wohl immerhin im Stande, in seinem Pfarrbezirke einige oder mehrere zusammenzubringen, die ihm nach viel Ueberlegung und mit gutem, wenn auch oft schwachem Willen folgen; auch die gutsherrlichen Diener und herrschaftlichen Beamten haben aus ganz leicht erdenklichen Gründen nicht selten einen bedeutenden Einfluß auf einen großen Kreis der anliegenden Landbevölkerung. Doch würden sie allein kaum viel er-

reichen, keineswegs aber der gemeinen, schollen Sache sogar ein religiöses Ansehen geben können, würden nicht die Herren Patronatsgeistlichen kommen, die katholisch-politische Tausche vornehmen oder doch dem katholisch-politischen Taufnamen Beglaubigung und Anerkennung verschaffen.

Solche freiheitsfeindliche, staatsgefährliche Untriebe von seite des niederen Klerus wären keineswegs so leicht möglich, würden die Privatpatronate aufgehoben und ein allgemeines, landesfürstliches Patronat eingeführt; würde die Staatsbehörde auf die Pfründenbesetzung einen ergiebigen Einfluß nehmen — freilich keinen solchen, wo sie sich an den Ternovorschlag des Bischofs bindet, denn da hätte sie eigentlich alle Macht den Bischöfen in die Hände gelegt, wie schon einmal erwähnt; diese wissen ja ganz gut einen beliebigen Terno zusammenzubringen, um jedenfalls eine ihnen angenehme Persönlichkeit durchzubringen, wofür sie den Beweis wohl nicht selten schon geführt haben.

Aber auch für den niederen Klerus wäre es besser in so vieler Beziehung; die erniedrigenden, schmählichen, demoralisierenden Verhältnisse, die wir eben berührten, würden aufhören; er würde freier aufathmen, er wäre dadurch erst freizügig geworden; ohne seinem ferneren Fortkommen zu schaden, könnte er zu einer erspriechlichen Wirksamkeit nach Bedürfnis seinen Wohnsitz ändern; es wäre eine der stärksten Fesseln gefallen, die ihn heute unfrei und zum Sklaven macht.

Politische Hundschau.

Kaisbach, 24. Februar.

Inland. Die officöse Presse unterläßt es begreiflicherweise, den letzten Sieg des Finanzministers in der Zeitungstempelfrage zu feiern. Die arme „Wiener Abendpost“ und ihre Provinzschwwestern sehen diesmal ebenfalls von der Veröffentlichung der so beliebten „Journalstimmen“ großmüthig ab. Die Staatsanwälte jedoch haben, wie es heißt, die Weisung besonderer Ueberwachung der unabhängigen Presse erhalten. Bereits Samstag zog die scharfe Kritik der allerneuesten ministeriellen Politik zwei großen wiener Blättern die Beschlagnahme zu. Die „Presse“ meint, voraussetzen zu wollen, daß eine weitere kritische Zergliederung der ministeriellen Motive für die Ablehnung des Gesetzes und eine entsprechende Beleuchtung der mitunter unverständlichen und mitunter nur allzu wohl verständlichen Abstimmung so mancher Deputirten vollständig von der Tagesordnung gestrichen sei, hieße die Rechnung ohne den Wirth machen. Aufgehoben sei nicht aufgehoben, und es werde sich bald bei passender Gelegenheit der Anlaß finden, in dem

Stammuche zu blättern, in dem sich gewisse Abgeordnete so drastisch eingeschrieben.

Die „Bresl. Ztg.“ brachte vor einiger Zeit eine Notiz, daß gegen den Fürstbischof von Olmütz preussischerseits Beschwerden erhoben worden seien wegen Verletzung der Waigesetze. Die „Germania“ enthält jetzt über diesen Gegenstand folgende nähere Angaben. „Der Herr Fürstbischof von Olmütz, Landgraf von Fürstenberg, hat wegen Nichtbesetzung dreier Pfarren: Kranowitz, Soppau und Kreuzendorf, durch das resp. Bezirksamt eine Sommation wegen „Vergehen“ gegen die Waigesetze preussischerseits erhalten, welche wegen eines Formfehlers — das Insinuations schreiben kam ohne Insinuationschein in die Hände des Adressaten — nicht beachtet wurde. Bei der Wiederholung der Insinuation war der Adressat nicht zu erreichen; derselbe weilt nemlich gegenwärtig in Wien im Reichsrath und ist als solcher während der Sitzung „unnahbar.“

Ausland. Im deutschen Reichstage wurde am 20. d. das Reichspressegesetz nach einer kurzen Debatte, an welcher auch Fürst Bismarck theilnahm, einer Commission überwiesen. Man zweifelt indeß an dem Zustandekommen des Gesetzes, sofern die Bundesregierungen sich nicht zu wesentlichen Concessionen entschließen sollten. Als *conditio sine qua non* für die Annahme des Entwurfes wird seitens der liberalen Fractionen die Streichung der Paragraphen 20 und 21 und demgemäß die Begrenzung der strafrechtlichen Verfolgung, die Einsetzung von Schwurgerichten und die Beschlagnahme mittelst richterlicher Ordre gefordert werden.

Die „Spener'sche Zeitung“ findet, daß das fortgesetzte Schweigen die Clericalen im Reichstage interessant zu machen beginne. Das Blatt schreibt: „Windthorst, Mallinckrodt, die beiden Reichensperger haben so viel gesprochen, daß sie durch ihre Reden der Welt nichts mehr verkünden können; aber ihr Schweigen ist neu, ist picant, ist diplomatisch und eindrucksvoll. Schweigen zum Militärgefecht, zum elässer Antrag, zum Gewerbegesetz, immer tieferes Verstummten, gesteigerte Stille — welches Geheimnis verbirgt sich unter diesen Anstrengungen und darf man bald auf Thauwetter hoffen, das den Eisgang eingefrorener Reden in Bewegung setzen wird?“

Die „Germania“ veröffentlicht ein Sendschreiben aller zwölf preussischen Bischöfe, mit Einschluß jener von Breslau, Ermeland, Mainz und Köln, an den Oberhirten der katholischen Kirche, das, an die Gefangennahme Ledochowskis anknüpfend, auffallend zahn und unterwürfig zu Ehrerbietung und Gehorsam gegen die Obrigkeit, zum Gebet für

lungsgeschichte vom Grunde aus neu erörtert werden — ein schönes Angebinde, welches sich der Jubilar am heutigen Tage selbst darbringt, mehr als wir ihm bieten können.

Ich darf es wohl sagen, daß noch so manche auserlesene Suite von Funden, geistig bereits verarbeitet, nur noch der Muße harret, um als neuer Gewinn der Wissenschaft zugeführt zu werden.

Da mag es mir wohl gestattet sein, nochmals zurückzublicken auf die Zeit vor 100 Jahren, auf Rokltansky's congenialen Vorgänger Morgagni; zu erwähnen, daß Morgagni sein berühmtes Werk erst als hochbetagter Greis von 80 Jahren veröffentlichte und darauf noch neun Jahre hindurch sich des Bewußtseins vollbrachter Arbeit erfreuen durfte.

Es ist mir Bedürfnis, daran den Wunsch zu knüpfen, es wolle auch unser Herr Jubilar seine nie erlahmende Geisteskraft und Arbeitslust noch lange nicht der Wissenschaft entziehen — sich selbst zur Freude, und zu Nutzen; es möge ihm gegönnt sein, noch lange — über die Tage Morgagni's hinaus — jene freudige Befriedigung zu genießen, womit Selbsterwerbendes stets die Arbeit segnet.

In unserer Schule ist dem Namen ihres Gründers in Bewunderung all seiner wissenschaftlichen

Leistungen, in Erinnerung des befruchtenden Einflusses seiner Forschungen auf alle Zweige der Medizin ein dankbares Andenken für immer gesichert. Der Name Rokltansky wird für sie fortan ein Banner sein, um das sie sich scharen wird und das sie nie verlassen darf, will sie ihrer ganzen Aufgabe gerecht werden; denn es wird sie stets an die Quellen weisen, wo die Medizin ihre Kräfte zu neuen Anläufen holt; Rokltansky's Beispiel wird sie auch belehren, daß es weder die Seltenheit, noch die Fülle der dargebotenen Forschungsobjecte, sondern der wissenschaftliche Geist ist, welcher zu neuen, fruchtbareren Betrachtungsweisen hinlenkt, welcher die schaffende Thätigkeit bedingt — in Lehre und Kunst.

Die Bedeutung von Rokltansky's Persönlichkeit, lange genug nur in dem bescheidenen Kreise seiner Fachgenossen und Schüler gewürdigt, wurde endlich auch in weiteren Kreisen erkannt und er in eine neue glänzende Stellung gezogen. Es kann nicht meine Aufgabe sein, seiner Thätigkeit bis dahin zu folgen, behaupten darf ich aber, daß sein wahrheitsgetreuer Charakter, die Geradheit seines Wesens, die Unbefangtheit und Unabhängigkeit seines Urtheils, Eigenschaften, die ihn auf seiner akademischen Laufbahn so sehr gefördert, ihm auch da viele Ver-

ehrer und Freunde zugeführt, die Achtung aller gesichert haben.

So groß daher auch und vieltheilig der Kreis, der sich heute um den Gefeierten schließt, so einmüthig doch der Sinn aller Theilnehmer dieses Festes — dem Verdienste zu huldigen.

So wurde denn auch der innige Wunsch seiner Schüler, die Züge ihres Lehrers bleibend erhalten zu wissen, rasch verwirklicht in einer Büste, die wir heute als Ehrenndenkmal Rokltansky's weihen wollen, bestimmt, unseren Nachkommen zu zeigen, was er uns war.

Wie die ausdrucksvollen Züge, worin Geist und Gemüth so harmonisch zusammenstimmen, den Künstler erwärmt, der das Werk bis zu lebensvoller Treue durchgebildet, so mögen sie nachwirkend auch unsere Jünger erwärmen, beleben, in ihrer Brust den Funken der Wissenschaft entzünden, auf daß es der Schule nie an Arbeitern, an rüstigen Arbeitern fehle, auf daß der wiener Hochschule stets und immer wieder Blätter in der Geschichte der Wissenschaften vorbehalten bleiben. Ein Blatt — ein unvergängliches Ehrenblatt hat uns Rokltansky gesichert!

Dem Manne ein Hoch!

den Landesherren, für König und Vaterland auffordert. „Wir sind“, heißt es, „keine stolzen Kirchenfürsten, sondern zu jeder erlaubten Nachgiebigkeit bereit.“ Dieses Sendschreiben ist zweifelsohne der erste öffentliche Schritt zu jener Annäherung an die Regierung, die seit der Eröffnung des Reichstages bemerkt werden konnte.

Das gegen die bonapartistische Manifestation vom 16. März gerichtete Circular Broglies hat allgemein Befriedigung erregt. Leider ist es zu spät gekommen, da die bonapartistische Propaganda schon bedeutende Ausdehnung angenommen hat und bereits viele Bauern sich zur Theilnahme an der Manifestation gemeldet haben. Die Haltung der Regierung wird allerdings manche von der Wallfahrt nach Chiselhurst abhalten, gleichzeitig aber auch der Befehlswuth Vorschub leisten. Bereits seit dem 12. d. drangen Broglie und Décazes im Ministerrath darauf, gegen die bonapartistische Propaganda Front zu machen; die Rücksichten auf Magne und Desseligny verzögerten jedoch den entscheidenden Entschluß, der erst am Donnerstag gefaßt wurde.

Der londoner „Standard“ weist in treffender Weise nach, in welche absurde Lage sich die Franzosen mit ihrem „Septennat“ versetzt haben. Im Widerspruch mit ihrem Sprichworte, daß eine Thüre entweder offen oder geschlossen sein müsse, hätten sie jetzt ein Regiment geschaffen, das weder Königthum, noch Kaiserthum, noch Republik sei. Man heiße es Septennat. Ebensozue könnte einer die englische Regierung ein Lustrum nennen, weil die englischen Parlamente gewöhnlich fünf Jahre lang dauern. In Ermanglung eines klaren Begriffes hätten die Franzosen ein neues Wort ausgemünzt. Genau betrachtet jedoch, werde ihr Septennat nichts anderes sein als ein siebenjähriger Parteikampf. Schon werde es von allen Seiten angefeindet, schon erhebe der Bonapartismus wieder Kühner sein Haupt, und wenn Broglie heute gefragt würde, was denn auf das Septennat folgen solle, könnte er allenfalls nur antworten, daß diese Frage an und für sich schon eine Beleidigung des besagten Septennats in sich schließe. In solche heillose Gedankenverwirrung habe das französische Volk sich gestürzt, trotzdem es auf seine logische Begabung gewaltig stolz sei.

Die Königin Victoria von England hielt am 20. d. eine Geheimrathssitzung zur Entgegennahme der Ministerliste Disraeli's ab. Gleichzeitig gaben die Mitglieder des Gladstone'schen Cabinets ihre Amtsfiegel ab. Der „Morning Post“ zufolge wird Lord Cairns Vorkanzler, Earl Derby übernimmt das auswärtige Portefeuille, Earl Carnarvon das Colonialamt. Northcote wird Schatzkanzler und Gathorne Hardy Minister des Innern. Lord Salisbury wird Minister für Indien, Lord Herford Vorkämmerer, Lord Abercorn muthmaßlich Vizekönig von Irland.

Die englischen Liberalen haben zuguterletzt noch fünf Sitze in Irland gewonnen. In der Grafschaft Galway wurde Herr Mitchell Henry und Capitän Nolan, letzterer anstelle des zurückgetretenen conservativen Capitän Trench gewählt. Auch in den allerletzten irischen Wahlen sind in der Grafschaft Caban noch zwei Liberale gewählt worden und das Unterhaus ist jetzt complet. Es besteht aus 653 Mitgliedern, wovon 361 Conservative und 302 Liberale sind; unter die letztern sind die Home-Ruler eingerechnet.

Zur Tagesgeschichte.

— † Professor Bod. Das Ableben des Professors der Anatomie an der Universität in Leipzig, Karl Ernst Bod, wird in den weitesten Kreisen lebhaftes Bedauern hervorrufen. Bod war nicht nur als Gelehrter in wissenschaftlichen Kreisen geschätzt, er hatte es durch seine langjährige schriftstellerische Thätigkeit, namentlich als Mitarbeiter der „Gartenlaube“, verstanden, seinen Namen bis in die fernsten Welttheile bekanntzumachen, und seine populär-wissen-

schaftlichen Werke, wie: „Das Buch vom gesunden und kranken Menschen“, haben eine Verbreitung gefunden, die im deutschen Buchhandel als einzig dastehend bezeichnet wird. Nicht zu unterschätzen ist das Verdienst, das sich Bod dadurch erwarb, daß er mit all seiner Kraft gegen den Schwindel mit Scheimmitteln auftrat. Jahrelang brachte die bekanntlich in Hunderttausenden von Exemplaren erscheinende „Gartenlaube“ allwöchentlich einen Artikel aus der Feder des Professors Bod, der die beliebtesten und angepriesensten Scheimmittel der Reihe nach durchnahm, ihre Worthilfslosigkeit und die Unverschämtheit ihrer Preise klar und in derben Worten darlegte und die Leser warnte, den Schwindlern auf den Leim zu gehen. Die gebildete Welt verhielt sich, theilweise auch durch die drastische Schreibweise veranlaßt, anfangs etwas kühl gegen die populär-medizinischen Arbeiten Bods, aber nach und nach brach er sich auch hier Bahn und mehrere seiner Werke wurden als Lehrbücher in Seminarien eingeführt und in 40,000 bis 60,000 Exemplaren ausgegeben. Karl Ernst Bod ward den 21. Februar 1809 zu Leipzig geboren, besuchte daselbst, dann in Prag und Wien die Universität, ging während des russisch-polnischen Krieges nach Warschau, habilitierte sich 1832 als Privatdocent zu Leipzig und ward 1836 außerordentlicher Professor der pathologischen Anatomie. Die große Bedeutung der physikalischen Diagnostik erkennend, wie sie namentlich von Prag und Wien aus von Kolitschky, Oppolzer, Stoda u. ausgebildet worden war, ward er ein Schüler dieser Männer, und seinen Bemühungen war es mit zu verdanken, daß Oppolzer 1848 von Prag nach Leipzig berufen wurde, von wo er 1850 nach Wien ging. Während dieser Zeit übernahm Bod einen Theil der Leitung der leipziger Klinik. Seit 1837 leitete er auch die pathologischen Leichenöffnungen am leipziger Krankenhaus. Vorzüglich bedeutend war er auch als Diagnostiker. Von seinen wissenschaftlichen Werken erwarben sich das „Handbuch der Anatomie“ (in vier Auflagen erschienen) und das „Anatomische Taschenbuch“ (ebenfalls vier Auflagen) die meiste Anerkennung und verschafften dem Autor einen ausgedehnten Ruf. Seine populären Arbeiten sind, wie erwähnt, in Hunderttausenden von Exemplaren über die ganze Erde verbreitet.

— Zur Fleischfrage. Das Problem, aus fernem Ländern, in denen Fleisch im Ueberflusse vorhanden ist, dieses Nahrungsmittel nach den überfülltesten Ländern in genießbarem Zustande zu bringen, scheint endlich glücklich gelöst zu sein. Am 13. d. fand in London wieder eine Versammlung von Herren statt, die sich aus commerciellen und philanthropischen Gründen für die Lösung dieser Aufgabe interessieren, und die Herren speisten ausschließlich von Fleisch, das über See transportiert worden war. Sie erklärten daselbe, namentlich das Geflügel, als durchaus wohlgeschmeckend. Es war nicht weniger als vierundzwanzig Tage unterwegs gewesen und daher mindestens bereits achtundzwanzig Tage alt. Dieses Fleisch war in Holzkristen, die in andere mit Eis gefüllte Kristen gestellt waren, transportiert und nach zweitägigem Aufenthalt am Lande gelocht worden. Es ist von Wichtigkeit, daß während des Transportes das Fleisch nicht mit dem Eis in Berührung kommt. Wie wichtig die Lösung namentlich für England ist, wo Fleisch so außerordentlich theuer ist und in so großen Quantitäten genossen werden muß, wird einleuchtend, wenn man erfährt, daß das so importierte Fleisch für 3 1/2 d. per Pfund verkauft werden kann.

— Verkehr. Das Postdampfschiff „Hollatia“, Capitän Varends, welches am 4. d. M. von Hamburg abgegangen, ist am 19. d. M. wohlbehalten in New-York angekommen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— Zufolge mehrseitiger Anfragen vonseite vieler Damen, welche der auf morgen den 25. Februar anberaumten Schlußverhandlung wider Frau Theresia Aristoteles und Anna Riedner wegen Verbrechens des Betruges als Zuhörerinnen beizuwohnen wünschen, sind wir in der Lage bekannt zu geben, daß obige

Verhandlung nach der alten Strafprozeßordnung vom 29. Juli 1853 geführt wird, bei welcher in Gemäßheit des § 223 nur männlichen Zuhörern der Zutritt gestattet ist, wovon auch diesmal nicht abgegangen wird, daß jedoch nach der am 1. Jänner l. J. in Wirksamkeit getretenen Strafprozeßordnung vom 23ten Mai 1873 bei solchen Strafverhandlungen, welche nach diesem Gesetze vorgenommen werden, d. i. bei welchen vonseite der l. l. Staatsanwaltschaft die Anklage erst nach diesem Zeitpunkte erhoben wurde, auch den Damen der Zutritt gesetzlich gestattet sei.

— (Aus der evangel. Gemeinde.) Zu der gestrigen Versammlung der stimmberechtigten Mitglieder wurde der Voranschlag des Gemeindehaushaltes durchberathen und festgestellt. Derselbe schließt, wie nicht anders zu erwarten, mit einem nicht unbedeutenden Deficit, da die Kirche sowohl als das Pfarrhaus einer größeren Reparatur dringend bedürfen und dafür der Betrag von 500 fl. eingestellt werden mußte. Dem Herrn Pfarrer wurde eine Personalzulage von 100 fl. bewilligt und ebenso die Entlohnung des Kirchendieners in etwas verbessert. Es sind das erhöhte Ausgaben, die allseitig als durch die Verhältnisse dringend geboten anerkannt und deshalb trotz der Armuth der Gemeinde bewilligt wurden, in der Hoffnung, es werde deren Bedeckung durch zukünftige Unterstüzungen möglich werden. — Der Voranschlag betreffs der Gemeindefchule schließt Dank vielseitiger Unterstüzung und zahlreichen Besuchen ohne ein nennenswerthes Deficit ab, doch konnte trotz warmer Bestürzung für jetzt an eine Erhöhung der Lehrerbefoldungen nicht gegangen werden. Nachdem im Verlaufe der Berathung der vielen edelmüthigen Spenden für die evangelische Gemeinde in dankbarer Weise gedacht worden, wurde schließlich der gesammte Voranschlag genehmigt und hierauf zur Ersetzung eines Presbyters für den nach Wien überstiedelten Herrn Jährling geschritten. Gewählt wurde Herr Karl Küting, Buchdruckereifactor hier.

— (Drittes Concert der philharmonischen Gesellschaft.) Wieder hat die Gesellschaft einen genugsamen Abend zu verzeichnen, und ihrem tüchtigen Leiter Herrn Nedved gebührt in erster Linie die Palme für die Zusammenstellung des gewählten Programmes. Lassen wir die einzelnen Nummern dieses Concertes in ihrer Reihenfolge an uns vorüberziehen, und wir begegnen im Anfange Schuberts Cantate „An die Sonne.“ Himmlisch schön breiten sich die Töne aus in diesem Gesange, wie die Strahlen der Sonne am Morgen eines heiteren Himmels, und gesungen, ja man könnte fast sagen gehaucht wurde dieselbe von einem Kranze liebender Damen und unserm wackeren Männerchore, welcher letzterer bei Begleitung des darauf folgenden Duo vom Großbauer, gesungen von den Sängern Herren Schulz und Razingger, wieder zeigte, daß er auch Maß zu halten versteht. Ich verlasse die Reihenfolge des Programmes, um Fr. Solwey, welche durch eminenten Vortrag eines humoristischen und eines ersten Gedichtes, sowie Herrn Chlumetzky, welche durch Vortrag eines Liebes von Effer und eines von Liebe zum völligen Seligen dieses Concertes wesentlich beigetragen haben, den verbindlichsten Dank der Gesellschaft für ihre ausgezeichnete Leistung auszudrücken. Zu diesem Concerte hat uns insbesondere das „Concertino“ für zwei Violinen von Danke mit Pianobegleitung überrascht, sehr lobenswerth vorgetragen von den Vereinskünlern Pogacar, Klein und Paschel (Piano), sowie die Aufführung des „Nachtgesanges“ von Vogt für Streichinstrumente, verstärkt durch Vereins- und Privatschüler. — Wir begrüßen das Vorkommen von Schülern des Vereines, wenn es nicht gar zu oft geschieht, auf das lebhafteste, indem hiedurch den Mitgliedern von der Tüchtigkeit der Lehrer dieses Vereines Ueberzeugung verschafft, den Schülern und andern Unterrichteten Lust und Liebe zur freien Kunst einzuimpfen wird. Noch habe ich des ausgezeichneten Vortrages der „Nachtigall“ und des „Jagdliebes“ von Mendelssohn, der „Nacht“ von Rheinberger, der „Maulbronner Fuge“ von Schachner, endlich der „Symne“ von Mozart zu erwähnen. Alle diese gemisch-

ten und ungemischten Ehre wurden in sein pointierter Weise ausgeführt, Solistinnen und Solisten erfreuten sich diesmal eines außerordentlichen Beifalls. Auch dem Herrn Theaterdirector Kogly gebührt die vollste Anerkennung dafür, daß er seinen vorzüglichen Mitgliefern die Erlaubnis zur Mitwirkung bei den Concerten der philharmonischen Gesellschaft erteilte.

— (Eine fatale Geschichte.) Am vergangenen Sonntagnachmittag spielte sich in einem hiesigen Vorstadthaus eine tragikomische Szene ab. Der Wirth dieses Gasthauses nemlich war während der vielmonatlichen Krankheit seiner jetzt verstorbenen Frau in heißer Liebe zu seiner damaligen Kindsmagd entbrannt und letztere trug bald das zarte Pfand dieser Liebe unter dem Herzen. Der Wirth hatte nach dem Tode der Frau sich wieder verheiratet, jedoch eine andere mit seiner Hand beglückt und wollte von der einst so heiß Geliebten nichts mehr wissen, war vielmehr schönede genug, diese der Untreue und des vertrauten Umganges auch mit anderen Männern zu beschuldigen. Darob ergrimmte natürlich die arme Verlassene und als sie — vor einigen Tagen eines Sprossen genesen — am Sonntag ihr Schmerzenslager verlassen konnte, packte sie im Gefühle beleidigten Stolzes und gekränkter Liebe ihren Neugeborenen ein und — trug ihn zum einst Geliebten, wo sie ihn mit den Worten: „Das ist dein Kind, du sollst auch dafür sorgen“ auf den Tisch legte und davonging. Das Gesicht des so gemohregelten Vaters und seiner zweiten Frau, die von den Streichen ihres Don Juan-Gewalts nichts wußte, sich auszumalen, überlassen wir der Phantasie unserer Leser. — Gestern wurde die Magd polizeilich verhalten, das Kind wieder abzuholen. — Undank ist der Welt Lohn.

— (Lebensrettung.) Die k. k. Landesregierung in Kraibitz dem Johann Furlan aus Predmost anlässlich der von demselben am 31. Oktober 1873 mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung des 70jährigen Bettlers Georg Kerzianil von Podobánim vom Tode des Ertrinkens in dem Rechnica-Bache die Lebensrettungstaglia zuerkannt.

— (Der gottscheer Gesangverein) hat in der Generalversammlung vom 19. Februar 1874 beschlossen, als selbständiger Verein aufzukommen und sein gesamtes Inventar und Vermögen dem Casinovereine zu übergeben mit der Bedingung, daß der Gesang auch dort gefördert und gepflegt werde. Außerdem hat derselbe, um die Freude an der Tonkunst zu wecken und tüchtige Kräfte zu bilden, ein Kapital von 68 fl. der dortigen Gymnasialdirection zur Vertheilung an mittellose Studierende, die sich im Gesange besonders auszeichnen, zugewiesen, gewiß eine löbliche Verwendung, die ihre guten Früchte tragen wird. Auch der Casinoverein wird, wie wir hören, das ihm zuheil gewordene Vermögen in zweckmäßiger Weise verwerthen und durch Anlegung einer Volksbibliothek einem empfindlichen Bedürfnis abhelfen.

— (Vollbildung und Schulwesen.) Der kärntnerische Reichsrathsabgeordnete Professor Dr. Alois Egger hat sich an die Spitze eines literarischen Unternehmens gestellt, das nicht nur in pädagogischen Kreisen, sondern auch bei allen, denen die Hebung des Schulwesens und der Vollbildung in Oesterreich am Herzen liegt, auf Beifall rechnen kann. In Verbindung mit der Hölder'schen (ehemals Bed'schen) Verlagsbuchhandlung in Wien beabsichtigt nemlich Professor Egger eine Reihe von Schriften zu veranlassen, welche sich mit der Lösung wichtiger, das Schulwesen betreffender Fragen und mit der Förderung der österreichischen Schule in einer zwar sachmännischen, aber doch populären Form befassen sollen. Jeder Schulmann oder Schulfreund ist zur Mitarbeit an diesem Unternehmen eingeladen, und in der That, die große Zahl hervorragender Männer, welche dieses Thema betreffende Schriften angemeldet und zugesagt haben, ist eine so stätliche, daß an eine ersprießliche Wirksamkeit dieser schätzenswerthen Unternehmung kaum zu zweifeln ist. Als den ersten Theil dieses neuen publicistischen Organes begrüßen wir eine Schrift: „Industrie und Schule in Oesterreich,“ eine kultur-

historische Studie von Dr. Alois Egger. Anknüpfend an die würdige Repräsentation des Schuls- und Volkswesen bei der wiener Weltausstellung und den aus diesem Anlasse von der Commission für die Collectivausstellung des österreichischen Unterrichtsministeriums herausgegebenen Bericht über das österreichische Schulwesen bespricht der Verfasser die Geschichte der österreichischen Schule, ihrer Organisation und Industrie. Hierbei ist zunächst das Charakteristikum der modernen Schule betont, welche frei von allen kirchlichen Einflüssen unter dem Schutze des Staates eine Werkstätte allgemein menschlicher Bildung sein muß. Die Fürsorge des Staates soll sich jedoch auch der Schulindustrie zuwenden, zumal er hierbei am leichtesten als Producent auftreten kann. Der Autor bespricht nun die Stellung der Industrie im Dienste der Schule, z. B. bei den Schulbauten, der Einrichtung öffentlicher Schulhäuser etc. Die technische Herstellung und Verbreitung der Lehrmittel, insbesondere der Schulbücherverlag, die diebezügliche Wirksamkeit des Staates und der Antheil der einzelnen Königreiche und Länder an der Gesamtproduktion von Lehrmitteln sind ausführlich besprochen. Den Schluß bildet die Erörterung des Unterrichtes in deutscher Sprache und Literatur. Diese Skizze dürfte genügen, um darzutun, daß Egger's „Industrie und Schule“ den Cyclus von Schriften, die Volkswesen und Schulwesen fördern sollen, auf's beste inauguriert. Der Autor hat durch das neue Unternehmen Anspruch auf die Anerkennung eines jeden Gebildeten und kann auch der Unterstützung eines jeden Schulfreundes gewiß sein. Nur durch vereinte Bemühungen kann das österreichische Schulwesen und die Volkswesen auf jene Höhe gebracht werden, die im allgemeinen Interesse wünschenswerth erscheinen muß.

Eingekendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.
Revalescière du Barry
von London.

Keine Krankheit vermag der besten Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Nieren-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Hämorrhoiden, Diarrhöen, Schilddrüse, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Nerven, Schwindel, Brustanstrengung, Ohrenrauschen, Hebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoiden. — Ausgabe aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingekendet. **Wohlfahrter als Fleisch** erispart die Revalescière bei **Erwachsenen** und **Kindern** fünfmal ihren Preis in Krankeien.

In **Blasen** von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50
1 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Kassen fl. 1.50, 24 Kassen fl. 2.50, 4 Kassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Kassen fl. 10, für 240 Kassen fl. 20, für 480 Kassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry & Co. in Wien, Wallnerstraße Nr. 2, in Laibach bei H. Kahr**, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Spezialhändlern; auch verendet das wiener Haus nach allen Weegen den besten Bekanntheit über Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 24. Februar.
Morgens Nebel, später heiter, Sonnenschein. Wärme: morgens 6 Uhr — 3°, nachmittags 2 Uhr + 5.6° C. (1873 + 8.7°, 1872 + 8.2°). Barometer im Steigen 737.33 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 2.7, um 2.8° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 23. Februar. Das todtegeborene Kind der Frau Johanna Gorjan, Schmiedswitwe, St. Peterborstadt Nr. 82. — Agnes Erer, Inwohnerin, 67 J., Versorgungsheim Nr. 5, Schlagfluß. — Anton Kührig, pens. Amtsdienner und Pfister des silbernen Verdienstkreuzes, 74 J., Stadt Nr. 140, Blattern. — Johann Weiß, Maurergeselle und Hausbesitzer, 22 J., Grabeshofstadt Nr. 24, infolge erlittener Verletzung. — Josef Barle, Arbeiterknecht, 14 Tage, Fittalspital Polanavorstadt Nr. 58, Blattern. — Maria Griavec, Inwohnerin, 78 J., und Martin Weber, Bettler, 51 J., beide im Civilspital an Lungenerkrankung. — Anton Supondil, Arbeiter, 23 J., Civilspital, Lungen-tuberculose. — Andreas Wittenz, Klaviermacher, 71 J., Kapuzinerstadt Nr. 76, Leberentzündung.
Im k. k. Garnisonspitale:
Franz Mauric, Gefreiter des 14. Infant.-Regimentes, Rückenmarkentzündung, und Josef Pajor des 12. Artillerie-Regimentes, Typhus.

Angefommene Freunde.

Am 24. Februar.
Hotel Elefant. Altančić, Gerenth. — Stan, Kfm., Ljon. — Krauß, k. ung. Ministerialrath, Budapest. — Bratovic, Untertrain. — Art, Weithof. — Schwarz, Kfm., Graz. — Faber, Hofmeister, Gottschee. — Goresel, Zaborje. — Prochnit, Reisender, Paris. — Antonia Ter-schan, Private, Sachsenfeld.
Härischer Hof. Gestmann, k. k. Oberlieutenant, Oberlaibach. — Gulik, Handelsm., Sessana. — Ruffa, Holzagent, Triest.
Höhren. Kofovec, Divace.

Gedenktafel

über die am 26. Februar 1874 stattfindenden Re-citationen.
1. Feilb., Altančić'sche Real, Kaiser, BG. Neumarkt.
— 1. Feilb., Seraj'sche Real, St. Veit, BG. Sittich. — 1. Feilb., Cos'sche Real, Lemeniz, BG. Sittich. — 1. Feilb., Tomz'sche Real, Kleingaber, BG. Sittich. — 1. Feilb., Mercan'sche Real, Sebene, BG. Neumarkt

Telegramme.

Moskau, 23. Februar. Der österreichische Kaiser traf abends hier ein und wurde am festlich geschmückten Bahnhofe von den Spitzen der Behörden empfangen. Ganz Moskau prangt im Flaggen-schmucke und ist aufs glänzendste illuminiert.

Dankagung.

Der 1661. Sparkasseverein hat dem Kranken-Unter-stützungs- und Versorgungsverein den Betrag von 100 fl. auch heuer wieder gespendet, für welche großmüthige Gabe die gefertigte Direction den verbindlichsten Dank öffentlich ausdrückt.
Laibach, den 24. Februar 1874. (121)
Die Direction des Kranken-Unterstützungs- und Versorgungs-Vereins.

2 Stallungen
für je 6 und 8 Pferde
mit grossen
Wagenremisen & Futterböden,
mehrere geräumige
Magazine und Schüttböden
sind von Georgi 1874 ab zu ver-miethen. Nähere Auskunft Wiener-strasse Nr. 4.

Wiener Börse vom 23. Februar.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Pfandbriefe.	Gold	Ware
Spec. Rente, 5p. Pap.	69.90	70.10	10g. 5p. Mob.-Credit.	94.75	95.25
do. do. 5p. in Silber.	74.42	74.55	do. do. 10g. 5p. Mob.-Credit.	85.00	85.50
Rente von 1854	85.25	98.75	do. do. 10g. 5p. Mob.-Credit.	90.80	91.00
Rente von 1860, ganzl.	104.50	105.00	do. do. 10g. 5p. Mob.-Credit.	86.10	86.25
Rente von 1860, fünfst.	119.75	119.25			
Prämienf. v. 1864	141.25	141.75			
Grundentl.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
1. h. h. h. h. h.	73.75	74.25	Pran's-Joseph-Bahn	102.70	103.00
2. h. h. h. h. h.	75.50	76.00	West-Wardn-est-ahn	100.00	100.00
			Eisenhülger	82.25	82.55
			Staatsbahn	39.50	40.00
			Subb.-Ges. zu 500 fl.	111.70	111.50
			do. do. 6 p. St.	90.75	97.25
Actien.			Loose.		
Anglo-Bank	158.70	156.00	Erdbilf. 2	170.25	170.75
Creditanstalt	943.75	944.00	Rudolfs-2	13.50	14.00
Disconto-Bank	51.50	52.50			
Escompte-Anstalt	950.00	970.00	Weeksel (3 Mon.)		
Franc-Bank	47.50	48.00	Angels. 100 fl. (Silb. B.)	93.75	94.00
Handelsbank	90.00	91.00	Kranf. 100 fl.	94.00	94.25
Kandbankverein	90.00	92.00	Hamburg	54.90	55.00
Nationalbank	975.00	978.00	London 10 fl. Sterl.	111.70	111.80
Oesterr. allg. Bank	75.00	76.50	Paris 100 Francs	44.00	44.19
Oest. Bankgeseh.	216.00	208.00			
Union-Bank	140.50	140.50	Münzen.		
Reichsbank	25.00	25.00	Russ. Münz-Fucaten	5.32	5.33
Reichsbank	121.50	122.00	10-Francsthaler	8.91	8.92
1860er-Bahn	144.50	145.00	Preuß. Rosenscheine	1.06	1.06 1/2
Rail-Ludwig-Bahn	333.00	333.50	Silber	105.25	105.50
Rail. Elisabeth-Bahn	29.00	29.50			
Rail. Franz-Joseph	207.00	208.00			
Staatsbahn	325.00	325.50			
Subbahn	160.50	161.00			

Telegraphischer Coursbericht

am 24. Februar.
Papier-Rente 69.85 — Silber-Rente 74.25 — 1860er Staats-Anlehen 104.25 — Bankactien 97.8 — Credit 242.50 — London 111.50 — Silber 105 — — 20-Francs-Stücke 8.91.